

Heimatzeile



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
herausgegeben von
Dr. Adalbert Depny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

11. Jahrgang 1930.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. A. Depinny: Sonnwendbräuche in Oberösterreich. — Dr. H. Commeenda: Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. — Hofrat H. Commeenda: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. — G. Bahner: Die Entwicklung der Fechtkunst und ihre Beziehungen zur Heimat. — Dr. A. M. Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei. — Dr. Rudolf Scharizer: Die landesfürstliche Burg zu Freistadt. — K. Dichtl: Die Befestigung von Freistadt. — Dr. Fr. Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts.

Bausteine zur Heimatkunde.

H. Commeenda: Hochzeitsbrauch in der alten Niedmark. — A. Lohwasser: Neime in Fremdenbüchern. — J. Mayrhofer: Der Spannerpeier von der Haib. — K. Nadler: Die Saterformel im Mühlviertel.

Buchbesprechungen.

8 Tafeln, davon 4 als Beilagen.

Buchschmud von Mag. Kisliger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauscheste und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depinny, Linz, Volksgartenstr. 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag N. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

**Das gaure
Land Oberösterreich**

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ.LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT
LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38



11. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

Sonnwendbräuche in Oberösterreich¹⁾.

Von Dr. Adalbert Depin.

In der Fülle alten Brauchtums spielt das Sonnenjahr seine große Rolle. Soweit wir Volkskunst zurückverfolgen können in die unbestimmten Umrüsse früher Zeiten, wird das Sonnenrad als Verzierungsmotiv verwoendet. In Sitte und Brauch sind Frühlings- und Winterbräuche immer wieder zwei mächtige Gruppen, vor allem im bäuerlichen Lebenskreis. Die Winterszeit mit ihren kurzen Tagen und langen Nächten, mit Stürmen und Schneetreiben findet ihren selbstverständlichen Mittelpunkt in der Zeit der Wintersonneinwende, in die sich dann an der Schwelle unseres Volksstums das christliche Weihnachtsfest einfügt. Es ist eine Zeit, in der in der Natur scheinbar tieffeste Ruhe herrscht und doch sich schon neues Sprossen und Blühen, ein neues Erntejahr vorbereitet. Im uralten Volksglauben haben daher gütige und feindliche Mächte Gewalt, besonderer Segen kann für das neue Jahr gewonnen werden, es gilt aber auch feindliche Gewalten, bösen Zauber abzuwehren. Die Gegenzeit im Jahre bilden die langen Sommertage mit ihrer Fülle von Licht und Wärme, mit den kurzen, in ihrer Wucht gebändigten Nächten. Sommersonneinwende ist der gegebene Mittelpunkt. Heiliger Segen liegt auf den reisenden Feldern, aber in der Nacht schwärmen Hexen und böse Geister. Es ist eine Zeit, auch wieder durchtränkt vom Volksglauben, umrasscht von Sagen und Bräuchen. In dämmernenden Umrüssen können wir in altgermanischer Zeit ein sommerliches Sonnenfest erkennen; in christlicher Zeit gingen die Bräuche auf die Überlieferung des Johannistages über, der nicht ohne diesen Sinn in die Zeit der Sonnenwende verlegt wurde. Das Sonnwendfeuer wird zum Johannifeuer, obwohl der Ausdruck Sonnwendfeuer volkstäufig bleibt, unter den segenspendenden Pflanzen der Sonnenwende erhält das Johanniskraut die größte Bedeutung und durch die laue Sommernacht fliegt das Johanniskäferl. Es hat auch den Namen Sonnwendkäferl:

1. Sunnawendkäferl, flieg in Brunn,
Bring uns heunt und moring a Sunn!

¹⁾ In gekürzter Form als Radiovortrag gehalten im Sender Linz am 16. Juni 1930.

2. Summateferl, fliag, fliag, floig in Brunn,
Scheint heunt und moring a Sunn!
3. Sunnawendkeferl fliag in Sand,
Daf's heunt und moring schen warm kann.

Solche Sprüchlein sprechen die Kinder, wenn sie die Leuchtkäferl erhaschen und wieder fliegen lassen. (Kimpling.)

Was uns aus Oberösterreich an Sonnwendbräuchen überliefert ist, fügt sich naturgemäß dem großen Bilde deutschen Volksglaubens und deutscher Überlieferung ein, ist ja doch unser schönes Heimatland eben nur ein Ausschnitt aus der größeren Heimat, die überall dort ist, wo deutsches Leben blüht^{2).}

Im Bauernjahr gilt auch bei uns Sonnenwende als ein wichtiger Tag im Kreislauf des Erntejahres. Sonnwendregen bringt Segen. Für das Reisen des Getreides ist der Tag bedeutsam, von da an wächst es auch bei Nacht. Der Volks- spruch sagt:

Da Weitl schlägt 's Korn mitn Scheitl,
Da Sunnwendtag stözt in Korn d' Wurzn å,
Da Bederstag steht mit da Sichl dä.

Wie zu Walpurgis haben auch in der geheimnisvollen Sonnwendnacht Hexen und böse Geister Gewalt. Vor Sonnenaufgang streifen die Hexen durch Wiesen und Gärten und sammeln die Zauberkräuter, die ihnen neue Kraft geben. Nach einstigem Volksglauben läßt in der Sonnwendnacht nach dem Niederbrennen des Feuers der Teufel das Farnkraut, die „Teufelsfeder“, erblühen und in derselben Stunde Samen treiben, der gegen die Maufen hilft und Geld vermehrt. Um diese Zeit ist auch der Durischmitt, der Bilmesschnitt zu fürchten. Als schmaler Streifen zieht er quer durch das Feld und zaubert das Getreide von der rechtmäßigen Denne in die Scheune der Hexe. Frühmorgens kann man die Hexen beim Tau sammeln ertappen. Sehen sie einen aber, kann es schlimm ausgehen.

Gegen all dieses Hexenunwesen gibt es aber Abwehrmittel, besonders sorgt man für den Stall. Früher zog man ein Grastuch vor Sonnenaufgang des Johannistages durch den Tau und wischte mit dem nassen Tuch das Vieh vom Kopf bis zum Fuß sorgfältig ab. Auch schnitt man den Kühen Haar vom Schwanz und legte es auf die Hausbank, kam die Hexe daran an, so konnte sie nicht schaden.

²⁾ Die folgenden Ausführungen fußen auf den Beantwortungen eines 1927 vornehmlich an die Schulleitungen hinausgesandten Fragebogens. Es liegen 269 Beantwortungen ein, die umfangreichste Beantwortung stammt von Bundesrat Theodor Berg e r, Kimpling. Den Mitarbeitern sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

In der Darstellung wurde lebende Überlieferung in der Gegenwart erzählt, um sie dadurch von heute nicht mehr erfassbarer Überlieferung abzuheben. Die vorhandene Literatur wurde herangezogen und zwar: *H e i m a t g a u e*, 1. Jg., 290 ff.; 2. Jg., 31; 7. Jg., 104 ff., 117; 8. Jg., 355; 9. Jg., 152, 224; 10. Jg., 72 f., 79 f. — *B r a u n a u e r Heimatkunde*, 6. Bd., 89 f. — *Schärdinger Heimat* 1911, 182 f. — *Ostbayerische Grenzmarken*, 9. Jg., 163. — *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, 3. Jg., 279. — *Tagess-Post* Linz 1930, Nr. 144, Abendblatt (Annemarie Commenda). — *B a u m g a r t e n*, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat I. Linz 1862, 18, 25 ff., 49 f., 60, 127, 128, 131, 132, 136, 137, 139, 143, 145. — *Die Österreich. Monarchie*, Band Oberösterreich und Salzburg. Wien 1889, 154 ff. — *B r i z*, Überbleibsel aus dem hohen Alterthume in Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. Linz 1854, 66 ff. — *V e r n a l e k e n Th.*, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859, 308. — *G e r a m b*, Deutsches Brauchtum in Österreich. Graz 1924, 62 f. — *P a s c h*, Erster Beitrag zur Kunde der Sagen, Mythen und Brauche im Innviertel. Nied. 1873, 11 f. — *K e g e l e*, Das Salzammergut. Wien 1898, 44. — *R o l l e b e r*, Heimatkunde von Steyr. Steyr (1894), 78. — *S i e b*, Sagen aus dem oberen Mühlviertel. Rohrbach, 1. Bändchen, 92; 2. Bändchen, 24. — *A i c h b e r g e*, Schulspiegel des Bezirkes Berg. Grein 1904, 12 f.

Am Sonnwendtag brachte man früher kein Vieh aus dem Stall, dies hätte Unglück bedeutet. Aus demselben Grund soll man die Kühle zu Sonnwend früh vor Sonnenaufgang und abends nach Sonnenuntergang melken. Man darf an dem Tag nichts vom Stall verkaufen, weder Milch, noch Eier, Topsen u. dgl. Am Sonnwendtag darf man kein Gras noch Heu einführen, überhaupt soll man möglichst wenig einspannen. Das Heufutter für diesen Tag soll schon neun Tage zuvor gemäht und heringeführt werden. Das Vieh wird mit Himmelbrand geräuchert, den man vor Sonnenaufgang gepflükt hat oder man reicht ihm am Johannistag ein Brotsstückel. Gegen Schadenzauber wird auch dem Vieh am Sonnwendtag ein Antlas-Ei in den Futterbarren gelegt, ein am Antlastag, dem Gründonnerstag, gelegtes Ei. Zum Schutz gegen den Blitz trug man sich früher einen Abbrand vom Sonnwendfeuer heim. Das stärkste Gegenmittel ist aber das Johanniskraut, hypericum perforatum. Zweiglein werden am Johannistag kreuzweise in das Fenster gesteckt und acht Tage da belassen, ähnlich wie man am 1. Mai das Maiastielchen pflegt. Die beiden Zweige werden Sonnwendstangen genannt, sie müssen schon am 23. abends kreuzweise gelegt werden, damit sie am 24. die aufgehende Sonne vorfindet. Zerriebenes Johanniskraut kommt ins Sonnwendfeuer. Beim Zerreiben scheiden die Blütenblätter aus ihren zahlreichen Öldrüsen einen roten Farbstoff aus, der ein gutes Hexenabwehrmittel ist. Zum Schütze wird das Haus mit Johanniskraut geräuchert. Es hilft auch gegen den Neid. Johanniskraut wird zu Johannis zwischen 11 und 12 Uhr mittags gesammelt und in der Lust gedörrt. Klein zusammengezerrt wird es zwischen zwei Brotchen dem Vieh gegeben oder in die Viehstöri gebacken. Gegen Hexenzauber helfen auch drei Mahden zu Johannis von der betauerten Nachbarwiese geschnittenes Gras.

Ein uraltes Abwehrmittel ist der Lärm. In Lärmumzügen scheucht man die bösen Geister und weckt die freundlichen auf. Daraus haben sich die nächtlichen Rauhnachtumzüge, das Neujahreinschießen, der Glöcklerbrauch im Weihnachtskreise entwickelt und so kennt auch die Gegenzeit, die Johannisnacht den Lärmumzug. Bei Sonnenuntergang hebt nach altem Mühlviertler Brauch ein Fauchzen und Peitschenschmalzen, ein Fohlen und Schallan an, in Form eines Ständchens für Pfarrer, Lehrer und sonstige Achtungspersonen, ausgeführt von Gruppen von 5 bis 6 Buben. Um 2 Uhr früh wiederholt sich der Lärm.

Wer beim Schmalzen nicht im Takt bleibt, wird durch den Morgentau gezogen und muß sich mit dem Spottnamen „Tauwäscher“ abfinden. Wer verschläft und zu spät austreibt, heißt „Froschschinder“. In Losenstein wurde früher dreimal mit geweihtem Pulver geschossen, ebenso um Mitternacht in Windischgarsten. So weit der Schuß hörbar ist, verscheucht er die Hexen.

In der Sandler Gegend soll man am Sonnwendtag vor Sonnenaufgang im Hemd auf dem Krautacker alle Ackerstreifen abgehen und das Kraut schrecken. Die Mägde sollen zwischen 11 und 12 Uhr mittags auf das Flachsfeld gehen und in jedes Beet ein Föhren-, Fichten- und Lärchenastel stecken. Die Dirn, die die drei Asteln beim Haarraufen im Herbst noch grün findet, hat im nächsten Jahre grüne Hochzeit.

Die eigentlich kennzeichnende Sonnwendüberlieferung bilden aber die Feuerbräuche. Wie nach altem Volksglauben dem Wasser und dem Wind Opfer gebracht werden, so soll auch das Feuer durch Speieopfer besänftigt werden. Schon am vorhergehenden Pfingstmontag wurde das Feuerbrot gebacken, in drei Teile gebrochen und ins Feuer geworfen. Ähnlicher Opferbrauch ist uns auch aus der Sonnwendzeit bekannt: Alte Leute aus Eidenberg im Mühlviertel erinnern sich, daß zu Sonnwend Reste von Mehl, Schmalz und Milch zu einem Teig angerührt und dann dareingetunkte Brotschnitten ins Herdfeuer geworfen wurden.

Vor allem ein Feuerbrauch hat sich aber ganz besonders eingelebt und ist zu einer fröhlichen Gepllogenheit geworden: das Johannisseuer. Bricht der Spätabend herein, dann ist heute noch groß und klein auf den Beinen, um feuerschaun zu gehen. Nah und fern flammen auf den Höhen die Feuer auf, leuchtende Punkte, Zeugen lebendigen Volkstums. Vor dem Kriege konnte man vom Lichtenberg im Mühlviertel an 200 Feuer sehen, die Not der Zeit hat den Brauch gedrosselt, er töten konnte sie ihn aber doch ebensowenig wie das Trauntaler Glöckeln in der feisten Rauhnacht.

Besonders prächtig gestaltete sich Sonnenwende an unseren Alpenseen. Am Hallstättersee wurde auf zwei Baumstämmen ein Holzboden festgenagelt, darauf wurden Scheiter, Späne und Bech aufgeschichtet. Dieses Floß wurde mitten auf den See gebracht und dann angezündet, so daß die Flammen über den dunklen See leuchteten. Zugleich loderten auf den Bergen Höhenfeuer auf. Kisten mit Holzabfällen und Hobelspänen, die man mit Petroleum übergossen hat, steckt man auch jetzt noch nach 9 Uhr abends auf einem Floß in Brand und zieht dieses mit einer Platte auf den See hinaus. Aus der eirtigen Geisterabwehr erwuchs so im Lauf der Zeiten ein prächtiges Volksfest. Brennende Bechfässer, Bretter und Pfosten mit Lichtern und Feuern ließ man noch vor 30 Jahren zahlreich die Donau hinabschwimmen, eine Begleiterscheinung zu den Sonnenwendeuern ringsum.

Die ursprüngliche Bedeutung des Sonnenwendeuers klingt noch darin nach, daß sein Anblick Glück bringt. Mit Vorliebe werden daher die Feuer, die sichtbar sind, gezählt. Neun Feuer muß man sehen, dann hat man Glück und stirbt nicht im nächsten Jahr. „Wer nicht 18 Sonnenwendeuer sieht, muß im nächsten Jahr sterben“, heißt es am bayerischen Innfuß³⁾. Sieben oder neun Feuer deuten einem Ledigen Hochzeit übers Jahr. Der Acker, auf dem das Sonnenwendeuer abgebrannt wird, freut sich schon neun Jahre darauf.

Die christliche Überlieferung hat Sonnenwende in eine sinnige Legende umgedeutet. Als Johannis gefangen genommen werden sollte, hatten die Häschter den Auftrag, die Stelle durch ein Feuerzeichen anzugeben. Plötzlich aber flammten ringsum Feuer auf und täuschten die Feinde des Heiligen. Die Erinnerung daran wahrt das Johannisseuer. Eine ähnliche Erzählung geht vom Johanniskraut: An das Haus, in dem Johannis weilt, stieckte ein Häschter ein Zweiglein. Als aber die Schergen kamen, prangte an jedem Haus ein Zweiglein. Johannis war diesmal gerettet. Das Johanniskraut hat aber seither seinen Namen und seine Kraft. Wieder eine andere Sage will wissen, daß an der Stelle, wohin bei der Hinrichtung das Haupt des Johannis rollte, eine Flamme empor schoß. Alle diese echt volkstümlichen Erzählungen bauen den Brauch des Sonnenwendeuers sichtlich in den christlichen Anschauungskreis ein.

Holz und Reisig für das Sonnenwendeuer wird im Wald gesammelt. Schon einige Tage vorher sind die Buben mit dem Sammeln eifrig beschäftigt, sie dürfen draußen im Holz „stümmeln“, d. h. Äste von den Bäumen hauen. Ein der Jugend freundlicher Bauer läßt dann wohl gerne das „Holzat“ mit seinem Ochsengespann zur Feuerstätte führen. Trockenes Holz zum Anzünden, zum „Unterklein“, erbitten die Knaben bei einem Zuge von Haus zu Haus. „Da Sunnwendhansl tat bitten um a wengerl wäs!“ heißt es. Gewöhnlich aber kommt dabei die Freude am Volksreim zur Geltung, die uns im Volksbrauch überhaupt immer wieder entgegentrefft. Die Bitte um Holz wird in formelhaften Versen vorgebracht, die den nachbarlichen bayerischen, aber auch den schwäbischen Sonnenwendeimern eng verwandt sind:

³⁾ A. Waltinger, Bauernjahr im Niederbayerischen. Simbach (1913), S. 62.

Da heilige Sankt Veit,
Tat bittn um a Scheit,
Wâns uns ka Scheit net gebts,
So mächtn ma ka Sunnawendfeur net.

Abgerundeter lautet der Spruch:

Da heilige Sankt Veit,
Tat bittn um a Scheit,
Tat bittn um a Steur
Zum Sunnawendfeur.

oder: Da heilige Sankt Veit,
Tat bittn um a Scheit,
Daz brennt und fâcht
Die gânze Nächt.

Eine ursprünglichere Fassung lautet:

Da heilige Sankt Veit
Tat bittn um a Scheit,
Da heilige Sankt Ulrich
Tat bittn um a Burd Wied,

Auf die Strohfiguren Hansl und Greßl, die mitverbrannt werden, bezieht sich der Spruch:

Da Hansl und d' Greßl
San zwoa brave Leut,
Tant bittn um a Scheit
Und um a Burd Wied,

Aft hâbts dâs gânz Jahr an Fried!

Wird Holz beigesteuert, so lautet der Dankspruch:

Nimm an Schimmel,
Reit in Himmel!

Wird aber die Gabe verweigert, so haben die Burschen auch die Antwort bereit:

Nimm an Rappen,
Reit in d' Höll!

Ist kein Holz gerichtet, lautet der kräftige Spruch auch:

Ei, ja ja! Ei ja ja!
Is scho wieder koa Holz nöt da.
Wer uns heunt koan Wied nöt gibt,
Der hat dâs gânze Jahr koa Glück.

Wer im angrenzenden Niederbayern das Holz verweigert, setzt sich dem Spruch aus:

Bettlflig! Bettlflig!
Hâbts selba nit!⁴⁾

Im nordwestlichen Mühlviertel ziehen die einsammelnden Knaben das Holz auf einem Wagerl, an das sie sich selbst spannen. Sie werden am Sonnwendtag von den Bäuerinnen mit Kräpfen belohnt. Die lustige Kräpfenbitte lautet: „24 Husaren warn dâ und tâtn bittn a pâr Duzad Krâpfn. 3 war a schene Reih, 4 a schene Zier, der 5. der is gschimpft, der 6. war da best, der 7. is a nu koa Sünd, da 8. der is g'acht, da 9. is a nu koa Feind, den 10. heraus oder a Lücka ins Haus!“ Der Spruch klingt wie die Glöcklersprüche zu Dreiförmig aus, was uns auch sonst vom süddeutschen Sonnwendspruch belegt ist. So schließt der Anspacher Spruch vom Jahre 1784:

Ein Schäitlein Holz rauß,
Dder wir schlagen ein Loch ins Haus!⁵⁾

⁴⁾ Waltinger, S. 65.

⁵⁾ Anton Birlinger, Aus Schwaben. Wiesbaden 1874, 2. Band, S. 119 f.

Die Sammler waren ursprünglich verumumt. Daran erinnert es noch, wenn in der Gegend von Grieskirchen die Buben auf einem mit Tannenreisig geschmückten Schubkarren einen Jungen herumführen, der durch Ruh unkenntlich gemacht ist. Sie nennen ihn Waldmann. Daz der in Tannenreisig gehüllte Waldmann einst der Einsammler war, lehrt das aus Wolfseck überkommene Sprüchel:

Wäldbam, Wäldbam wül i,
Trink a saure Müli,
Bier und Wein, Bier und Wein,
Kän da Waldmän schon brav lusti sein.

Nicht nur gewöhnliche Scheiter kommen ins Sonnwendfeuer. Durchs ganze Jahr hebt man die alten Besen auf und wirft sie ins Sonnwendfeuer. Auch läßt man Besen und Reisig anbrennen, schwungt sie und läuft mit ihnen möglichst weit, denn sonst kommt, können die Hexen nicht schaden. Auch Wagenschmierfäßchen, die man mit Reisig ausstopft, wurden einst angezündet und im Kreise geschrüungen, so daß der Feuerkreis das Sonnenrad nachahmte.

In das Sonnwendfeuer werden auch die Reiser von der Fronleichnamssprozession geworfen und die Fronleichnamskränze, man dörrt sie an der Sonne, zerreißt sie am Sonnwendabend und wirft sie ins Feuer oder räuchert mit ihnen das Haus aus. Auch der Maibaum wird bisweilen für das Sonnwendfeuer aufgespart⁶⁾. Im Sonnwendfeuer angebrannte Besen werden in die Flachsfelder gesteckt und schützen sie wie der Palm und das Scheit vom Osterfeuer.

Im Sonnwendfeuer werden oft zwei Strohfiguren verbrannt: Hansel und Gretel. Mit erbettelten alten Kleidern werden sie angezogen und an eine lange Stange gesteckt, die bisweilen bis unten eingefroht ist, Gretel zuoberst, Hansel tiefer. Die Stange wird in den Boden gerammt, ringsum wird das Feuerholz aufgeschlichtet. Manchmal ist es nur eine Strohfigur, der Sunnwendhansel oder die Hexe, mitunter führt die Figur den Namen Dädermann. In St. Willibald werden Hansel und Gretel vorerst im feierlichen Umzug unter Musik mit alten Löffeln und Deckeln herumgetragen.

Dunkelt es, dann drängen die Buben: „Kennt ma's an!“ Während die anderen noch zurückhalten, steckt oft ein zuschauender Bursche den Wied heimlich in Brand. Nun wartet alles gespannt, bis die Strohfiguren Feuer fangen. Klettert das Feuer an der Stange oder an einem von Hansl herabhängenden Strohband empor, dann steigert sich der Jubel, bis die brennende Figur herabplumpt oder durch eine Pulverladung im Innern in die Luft fliegt. Brennt das Feuer nieder und lodert die Flamme nicht mehr allzu hoch, dann hebt das Feuerspringen an. Vorher gingen einst die Leute betend oder einen Spruch sagend um das Feuer oder sie knieten am Feuer nieder und beteten. Einzeln oder paarweise wird gesprungen, zumeist Bursch und Mädel. Der Sprung hat Vorbedeutung. Je höher die Mädchen springen, desto höher wächst der Haar, der Flachs. Je öfter sie springen, desto besser gedeiht er. Versengt sich ein Mädchen die Haare, so wird der Haar kurz und schlecht. Beim Springen gesprochene Sprüche sind uns aus Oberösterreich nicht erhalten, aber in Niederbayern drüben sprach einst der erste Springer den Feuersegen:

I spring übas Sunnwendfeua,
Alle Nachban san ma teua,
Springts mit mir allesfäm,
So wrod da Här recht läng⁷⁾.

⁶⁾ Vgl. Heimatgau, 10. Jg., S. 80.

⁷⁾ Friedrich Baumer, Bayerische Sagen und Bräuche. 2. Bd. München 1855, S. 549.

Liebespaare deuten aus dem gemeinsamen Sprung ihre Zukunft. Über das Sonnwendfeuer soll man neunmal springen, dann hilft es gegen Kreuzweh. Wer aber zu kurz springt, bekommt es. Anderseits heißt es, man soll nicht öfter als dreimal springen, denn auch der heilige Johannes sprang nicht öfter. Man darf nicht bis Mitternacht über das Feuer springen, denn dann tun es die Hexen. Legt man sich unter den Baum, so kann man sie sehen. Wen sie aber dabei bemerken und erwischen, dem zertragen sie jämmerlich das Gesicht.

Hat einer der Burschen beim Feuer eine „Mundharmonika“ bei sich, dann wird neben der Feuerstätte auch fest getanzt. Sonst begibt man sich zu diesem Vergnügen ins Bauernhaus oder ins Wirtshaus.

Der Brauch des Feuers und Feuerspringens ist auch auf den nachbarlichen Peterstag übergegangen. Von dem hochgelegenen Mühlviertler Ort Windhaag bei Berg wurden zum Beispiel 1925 132 Peterfeuer gezählt, dagegen sind im Norden davon, in der Gegend von Zell bei Zellhof die Petersfeuer seltener. Besonders wenn es Sonnenwende verregnet hat oder wenn Holz übergeblieben ist, flammen die Pederlfeuer auf, deren ursprünglicher Sinn ebenfalls die Abwehr war. Sie und da wie in Wim ist das Petersfeuer das Regelmäßige und Sonnenwende tritt zurück. Dem kommt entgegen, daß der Peterstag als Feiertag gehalten wird, Johannes nicht. Auch das Verbrennen einer Strohpuppe ist üblich. Es ist dies der Pederl oder Pedalump, eine Strohfigur, die im Innern bisweilen ein Scheit mit Pulver enthält. Ist der Pedalump zum Ergöhen aller in die Luft geslogen, dann beginnt das Feuerspringen.

Wie jedes volkstümliche Fest, hat Johannes seine eigene Festkost: Kräpften werden gegessen; die alte, heilige Zahl neun spielt auch da hinein: Man kannte und aß neuerlei Sonnenwendgebäck: Germ-, Holler-, Brennnessel-, Klee-, Semmel- und Butterkräpften, Schneiderfleck, Schneeballen und gebackene Mäuse.

Von all dem Sonnenwendbrauch sind aber die Feuer am lebendigsten geblieben. Neben der Krippenpflege, dem Weihnachtslied, dem Sternsingern und Glöckeln können wir das Sonnenwendfeuer zum bestehenden Volksgut der Gegenwart rechnen. Die Vorstellung der Geisterabwehr und des Segenzaubers sind in den Hintergrund getreten, die Freude am Brauche selbst ist geblieben, seine Grundlage ist die Sommerfreude geworden. An die Stelle dieses lebendigen Volksbrauches ist in Markt und Stadt die vereinsmäßige Gepflogenheit getreten, das Sonnenwendfeuer mit Aufmarsch und Feuerrede programmäßig zu gestalten. Mit dem Wesen des Volksbrauches hat dies nichts zu tun. Wesentlich näher steht ihm die Art, wie in den Kreisen der Jugendbewegung auch bei uns Sonnenwende begangen wird: Lied und Tanz ums brennende Feuer hat da in sich die Voraussetzung jeden wirklichen Volksfestes: Gemeinschaft und Freude. Es wäre ein reicher Volksgewinn, wenn diese Auffassung, die einst allgemeiner Volksbesitz war, nicht nur zu Johannis, sondern allzeit in weiteste Kreise dringen möchte!

